

Zeitschrift: Solothurnisches Wochenblatt

Herausgeber: Franz Josef Gassmann

Band: 5 (1792)

Heft: 49

Artikel: Leben : was heisst das?

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-820068>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Solothurnerisches Wochenblatt.

Samstags den 8ten Christmonat, 1792.

N^{ro.} 49.

Leben — was heißt das ?

Ich wandelte durch das Erdenthal, umgeben mit Nacht und Schrecknissen. Menschen untergruben den Boden, worauf ein Mitmensch, ein Bruder, stand; ich fiel, und war der Verzweiflung nahe.

Einst erzählte ich dies weitläufiger einem braven Manne, welchen aber seit einiger Zeit die Hypochondrie plagte. Ich erzählte; Er staunte erst eine Weile vor sich hin; dann sprach er: „Ich sehe, daß Sie gelebt haben.“

Ich. Was sagen Sie da, mein Herr! Ausgesetzt zu seyn den Pfeilen der Bosheit, zu fühlen den eisernen Arm eines feindlichen Geschicks, hin und her geschleudert zu werden gleich einem Spielballe: — wer dazu verdammt war oder ist, kann man von dem sagen: Er hat gelebt?

Er schwieg, lächelte und — nickte.

Nach dieses Hypochonders Urtheile wäre also, elend seyn, eben so viel, als: Leben. Und dagegen

empört sich meine innerste Empfindung; der Gedanke einer allwaltenden, liebenden Vorsehung widerstreitet jener Meinung.

Aber ich kann mich auch nicht überwinden, zu glauben, daß Leben nichts mehr heiße, als: da seyn, in der Welt herumgehen, essen, trinken, ins Bett und aus dem Bette steigen.

Bathyll ist im Frühlinge seines Lebens. Ein filziger Vater hinterließ ihm viele, große Schätze und Kostbarkeiten. Bathyll verschwendet, um sich gute Tage zu machen. Er ist stets nett und prächtig, nach der neusten Mode, gekleidet. Wo speist, wo trinkt man delikater, als bey ihm? Wer giebt häufigere Feste, als er? Bälle und Konzerte wechseln Tag für Tag ab. Spät in der Nacht, erst gegen zwey Uhr erloschen die Lichter in Bathylls Pallaste. Er wirft sich dann in sein Bette von Eiterdunen, und schnarcht bis Mittags zwölf Uhr. Alsdann erhebt er sich, und lebt, wie gestern. Er lebt in stätem Raumel; er hat nicht Muße genug, über sich und die Bestimmung des Menschen nachzudenken. Die Welt nennt ihn einen bon vivant: er genießt sein Leben, sagt sie.

Nach dem Urtheile der Welt heißtt demnach: Leben, nichts mehr und nichts weniger, als: mit berauschten, unnebelten Sinnen herumschlendern, sich seiner selbst unbewußt seyn. —

Aber wie urtheilt die Vernunft und die Philosophie?

Also urtheilt sie. Nur der Augenblick ist wahrhaft gelebt worden, in welchem der Mensch in aller Fülle seines Bewußtseyns gelebt hat. —

Er hat fünfzig, sechzig, achtzig Jahre gelebt; so lautet manche Grabschrift. Aber, nach jenem philosophischen Maasstabe gerechnet, in was für ein Händchen voll Tage wird ein Daseyn von sechzig bis achtzig Jahren zusammenschrumpfen?

Kann man den ersten Zeitraum unsers Seyns Leben nennen? Wir sind da; ganz gewiß da. Aber wie? Eben so, als wenn aus einer Blummenzwiebel die ersten zwey Blättchen sich schieben. Die Jahre meiner Kindheit sind für mich eben das, sind beynahe weniger, als die Jahre — vor der Sündflut. Ich habe keine Erinnerungen, keine Vorstellungen daraus.

Du wurdest Jüngling, tratst ein ins Alter der Leidenschaften. Der Strom des Affekts riß dich mit fort. Handeltest du da mit vollem Bewußtseyn? Waren deine Vorstellungen deutlich? Handeltest du stets nach festgesetzten Zwecken? Wußtest du, wo der Strom der Leidenschaften dich antreiben würde? Nein! Du hast also nicht gelebt im philosophischen Sinne; du warst blos da. —

Von den vier und zwanzig Stunden widmet der Mensch, aufs wenigste, sechs dem Schlafe. Wer daher 40 Jahre alt ist, der hat 10 verschlafen. Wie mag man doch diese zehn verschlafnen Jahre mit zum

Leben rechnen! Ich könnte ja dann mit eben dem Rechte sagen: Der Stein lebt.

„Aber hie und da während des Schlafes so ein „süßes Träumchen?“ Sprich! was ist Traum? So ein Ding ohne Kopf und Leib — willst du's Leben nennen? —

Hölty sang: „Wunderschön ist Gottes Erde, und werth, darauf vergnügt zu seyn!“ Sie treten hin in den Sonnenschein, in den Blumenduft; in ihren Ohren tönt der Wonne sang der Lerchen und Nachtigallen; lachend und heiter schwebt über ihnen der azurne Himmel; ausgebreitet liegt vor ihnen die Herrlichkeit der Welt. Aber sie sehen und geniessen all dieses halb taumelnd, halb ohne Bewußtseyn. Sie könnten leben, könnten wahrhaft felige Stunden haben — aber ihre Natur ist verkehrt.

Leben — was heißt das? Guter Gott! Wie oft rennen des Tags die Leidenschaften mit der Verzunfft davon! Wir bauen Kartenhäuslein; bewegt vom Windhauche, stürzen sie zusammen. Dann sehen wir uns hin, und weinen bitterlich, als wenns etwas wundergroßes um Kartenhäuslein wäre. Diese Augenblicke, da wir bauen, und weinen — sind sie alle ungelebt? —

Brüder! seyd doch in jedem Augenblicke daß, was ihr seyn sollt! Genießt bey vollem Bewußtseyn; dann werdet ihr erst den Werth des Lebens schmecken!

Bedenkt, wie nöthig und nützlich dieses Bewußtseyn sey! Gutes thun — ist des Menschen Bestim-

mung. Ihr werdet sie desto vollkommener erfüllen je mehr ihr ganz euer seyd, je mehr ihr euch zuge höret. Könnt ihr Gelegenheit zum Guten auffuchen, könnt ihr die wahren Mittel dazu anwenden, könnet ihr Hindernisse überwinden, ohne Besinnungskraft, ohne Überlegung, ohne Gewußtseyn? Strebt doch nach diesem Kleinode! Erst dann fängt der Mensch an, zu leben. Ohne dasselbe sollte man von ihm nur sagen: Er ist da! —

Rechnungstag.

Joseph Kayser, Bened. sel. Sohn, Wagner von Mezerlen.

Aufgehobene Sanc.

Urs Frey, Jos. sel. Sohn von Wangen.

Der Herr und sein Verwalter.

Der Herr zu Mülbenstein, der wie das seine schwinden,
Des Schafners Glück sich mehren sah,
Der wollte izund doch ergründen,
Wie dies geschah.
Nun hat das Jahr sein End genommen.
Gleich sieht er den Verwalter kommen,
Der legt ihm strenge Rechnung ab,
Von allem, was er nahm, und gab.
Und nun, will er aufs neu, dem Herren sich empfehlen,
Doch dieser sagt: Nunmehr kann ich es nicht verhehlen.
Mich däucht es, hören Sie, das Ding geht nicht gar recht,
Mit Ihnen steht's zu gut, mit mir zu schlecht.
Erlauben Sie daher, daß ich in dieser Sache
Ikt eine kleine Aendrung, mache.
Instkünftge werden Sie der Herr zu Mülbenstein,
Ich aber will Verwalter seyn.